



(9. Fortsetzung.)

Ueberrascht hatte sie die ihre hingelegt — sie meinte noch den festen, warmen Druck seiner Finger zu spüren, fast wie ein Gelöbniß war es gewesen.

Und am anderen Tage, ganz traumhaft kam es ihr noch vor, hatte er plötzlich im Kinderzimmer gestanden, gerade als sie ein rothes, mit ihm arme geschlungen, und als Glöbchen behagendes Pferdegeleit des kleinen Wolfes Pferd durch das Zimmer galoppirte.

Erstreckt hatte sie das Spielzeug abgestreift, und dem Kinde war die Weisheit aus dem Händchen gefallen. Beide Augen hatten sich mit ängstlicher Spannung auf sein Gesicht gerichtet.

Aber da, wahrhaftig, da zuckte es wie verhaltenes Lachen um den Mund des Mannes, und mit fast übermüthiger Stimme rief er:

„Habt ihr Lust, ihr beiden, mit hinauszu fahren zum Bau? Herrlich ist's draußen. Sollt ihr mit wirklichen Pferden fahren, kleiner Bursche, die arme Mama jagt du mir hier zu müde.“

Und als das Kind nur immer sprachlos in das so ungewohnt freundliche Gesicht gestarrt, strich er ihm sanft über das Lockenköpfchen und fragte nochmals:

„Willst du nicht mittommen und das schöne Schloß ansehen, das Papa baut?“

Nun hob ein tiefer, befreiender Seufzer die kleine Brust. Das Kind hatte die Aermchen um des Vaters Knie geschlungen und das Mündchen zu ihm emporgehoben. Und da — Eugenie schloffen noch die Thränen in die Augen vor Rührung — neigte sich der Mann, und zum ersten Male drückte er die Lippen auf seines Kindes Mund.

Dann waren sie hinausgefahren. Er zeigte ihr sein Werk, dieses herrliche, wundervolle Werk.

Ernst und sachlich, wie einem bewährten Kenner und Kameraden zeigte er ihre Pläne, seine Ideen auseinander, und zugleich jedes Wort durchdrängt von der Begeisterung des Schaffens, des Könnens. Zum ersten Male! Und ihr feines Gefühl für Kunst und Schönheit war ihm verständnißvoll entgegengekommen. Mehr und mehr fragte sie, und er antwortete fesseln, hinreichend — als ein ganz, ganz anderer hatte er vor ihr gestanden.

Und der Wicht, der, Wolfsgang, krachte von dem höchsten Gerüst, aus der höchsten Thürm Spitze herab, den Eltern seine stürmische Wonne über dieses ungewohnte Vergnügen zu. Ein Bauaufseher hielt ihn auf seinen Armen, und was das aufgeweckte Kind mit heimbrachte von dieser Ausfahrt, war eine unbegrenzte Begeisterung für den sonst so gefürchteten Vater.

Auf Schritt und Tritt, stumm, aber mit nicht zu erschütternder Ausdauer folgte er ihm von nun an für die kurze Zeit, die er im Hause verbrachte.

Und als der Vater, der diese Mäander des erfindlichen kleinen Artels scheinbar nicht beachtete, ihn eines Mittags beim Diner an seine Seite nahm, da sah er sprachlos auf seinem Stübchen. Die schönsten Bissen blieben unangerührt auf seinem Teller, nur ab und zu kam ein tiefer Seufzer der höchsten Befriedigung aus seiner kleinen Brust.

Sie stand dabei in stummer, dankbarer Freude. Zu sprechen wagte sie nicht, ihr war, als müsse dieser Friede, diese endlich erwachte Liebe zwischen Vater und Kind wie Rebel zerfließen vor jedem lauten Wort.

Und gestern, als sie mit dem Wolfsgang aus dem Garten kam, die Hände voll Blumen, um in ihren Räumen die Vasen frisch zu füllen, hatte er nicht gerührt, bis sie auch in des Vaters Zimmer ein paar Blüthen getragen. Dort fand sie auf dem Schreibtische eine große, wundervolle Photographie des Jungen, offenbar angefertigt nach einer kleineren, die sie in ihrem Zimmer gerahmt.

Bei dem Anblick hatte sie gefühlt, daß der Frühling auch ihr etwas gebracht, etwas Frohes, Schönes, und daß er einen großen, wohl den größten Schmerz ausgelöscht in ihrem Leben.

Am Abend, als Roddin bräutliche war, hörte sie ihn nach kurzer Zeit aus seinem Zimmer herüberkommen.

„Ich wollte dir danken, Eugenie, für die Blumen“, sprach er in das halbbunkle Gemach hinein.

Sie war aufgestanden und zu ihm herangetreten, und nun hatte er ihre Hand gefaßt und einen Kuß daraufgedrückt, zart, leise.

„Ich danke dir.“

Da hob sie den Arm und legte ihn um seinen Nacken und sagte:

„Ich danke dir auch, Otto.“ — „Aber Mutti, du baust ja alles verkehrt. Unten gehören doch die großen Steine. So mach alles gleich par-daus.“

Die träumende Frau fuhr auf. Verdutzt sah sie auf das Monstrum von Bau, den sie in ihrer Besunkenheit aufgeführt.

„Du hast gar nicht aufgepaßt, Mama. Ganz schlecht ist es geworden, gar nicht wie Papa sein schönes Schloß“, schalt der Kleine, empört über die ungewohnte Gleichgültigkeit der Mutter.

Ja, wirklich, Wölschen, es ist schlecht geworden. Komm, mach par-daus. Wir fangen wieder von vorn an, und Mama paßt nun ganz gewiß auch besser auf.“

Unter Jubel warf das Kind das Nachwort über den Haufen, und mit Ernst und Verständnis begann der neue Aufbau.

Beide waren so vertieft in ihr Werk, daß sie das Vorfahren eines Wagens überhörten; erst das Duffen der Thür ließ sie aufblicken.

„Was ist Karl?“ fragte Eugenie. Der Diener stand auf der Schwelle, schredensbleich, nicht imstande, ein Wort über die Lippen zu bringen.

Eugenie hatte sich erhoben. Starr die Augen auf sein verstörtes Gesicht gerichtet, kam sie auf ihn zu.

„Was ist, Karl? Was ist geschehen? Der Herr —“

„Ja, ja, gnä' Frau. Sie bringen ihn“, stotterte der treue Mensch, „eben die Treppe hinauf.“

„Todi! Ihre Lippen formten kaum das schreckliche Wort.“

„Ich weiß es nicht, gnä' Frau. Sie tragen ihn. Sie sind auf der Treppe.“

Sie schob ihn zurück und trat auf den Korridor hinaus. Bei jedem Schritt knieten ihr die Knie ein. Am Treppengeländer hielt sie sich fest.

Da kamen sie herauf mit ihrer Last — langsam, schweratmchend, Schritt vor Schritt. Hinter den Männern, die den regungslosen Körper trugen, ging der Sanitätsrath.

Kraempfhast griff sie nach seinem Arm und wies stumm, fragend auf ihren Mann.

„Ruhig, ruhig, meine Befe. Es wird hoffentlich nichts weiter sein, als eine Ohnmacht, wie das vorige Mal. Ist ein Bett bereit?“

Eugenie flog den Korridor entlang in das Schlafzimmer. Sie riß die Vorhänge des Baldachins zurück, die seidene Decke von den Betten und strich mit ihren zitternden Händen die Rippen glatt.

Leise und vorsichtig, unter der schweren Last leuchtend, legten die Träger ihn darauf nieder. Dann wies der Arzt alle, auch die fahsungslose Frau hinaus. Nur den Diener behielt er zu seiner Hilfe zurück.

Eugenie erkannte unter den Männern einen der Diener von ihres Mannes Bureau. Er stand noch auf dem Vorplatz und trocknete sich den Schweiß von der tiefenden Stirn.

Sie winkte ihm schweigend in ihr Zimmer.

„Wann geschah es, Röber?“ fragte sie heiser. „Und wo?“

Der Mensch trüllte verlegen sein riesiges, buntes Taschentuch zwischen den Händen. Das Willeid stand ihm auf seinem groben, ehrlichen Gesicht geschrieben. Augenscheinlich traute er sich dieser zitternden Frau gegenüber nicht mit der Wahrheit heraus.

„Wie kam es? Sprechen Sie, Röber, sagen Sie mir alles!“

„Na, gnädige Frau, auf dem Bau, wiffen Sie, das Unglück da, das hatte schuld“, stotterte er endlich.

„Auf dem Bau? Ein Unglück? Ich weiß von nichts. Um Gottes willen sprechen Sie doch endlich!“

„Na, auf dem Bau, da ist doch der eine Thurm vor ein paar Stunden eingestürzt. Von den Arbeitern —“

„Sind sie todt — verwundet? Sind sie verschüttet?“ fragte sie atembelos.

„Die meisten sind noch runtergesprungen auf das Seitengerüst. Viele waren auch nicht oben, weil gerade Reiserzeit war. Hier sind mit zu Fall gekommen. Die sind aber auch nicht todt, verwundet natürlich. Dem einen geht es sicher an Arm und Bein.“

„Und der Herr? Wie erfuhr er es? War er draußen?“

„Rein, der Herr war im Bureau. Da kam ein Bote vom Bau und brachte die Nachricht.“

„Und da?“

„Da fragte er noch ganz ruhig: Wer trägt die Schuld an dem Un-glück? Und der Mann sagte, der Wörsel wäre nicht richtig gerichtet gewesen, schon seit mehreren Tagen nicht.“

„Wieder, was dann?“

„Da machte der Herr ein entse-

lich böses Gesicht. Erst war er ganz roth und mit einem Male ganz blaß und krach, wie ein Baum, schlug er um.“

Eugenie stöhnte auf. Dieser Bau! Sein Stolz, sein schönstes Werk. Sie begriff, wie in tiefster Seele ihn das getroffen haben mußte. Und nicht das allein. Vielleicht würde das Unglück sogar Menschenleben kosten. Der Reiz, die Bosheit würden ihr Haupt erheben, ihm vielleicht Schuld beimessen, Fahrlässigkeit vorwerfen können, ihm, der selbst so jammervoll darniederlag, der kaum genesen war.

Schonung, äußerste Schonung hatte die der Arzt damals bei der ersten Erkrankung zur Pflicht gemacht, hier vor hatte sie ihn nicht behüten können.

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen. Und jetzt, jetzt gerade mußte das Unglück kommen, wo es anfang, besser zu werden zwischen ihnen, wo diese nie geahnte Wandlung mit ihm vorgegangen, wo manchmal die leise, zaghafte Hoffnung auf ein spätes, friedvolles Glück in ihr aufdämmerte.

Sollte es nicht sein?

Ein verlegenes Räuspern erinnerte die Weinende an den wartenden Arbeiter. Sie griff in die Tasche und legte ihm ein paar Goldstücke in die Hand.

„Hier Röber. Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe. Nehmen Sie das für sich und für die anderen, die Ihnen halfen.“

„Dante vielmals, gnädige Frau. Ich gern gesehen. Ich wünsche auch recht gute Besserung. Der Herr Doktor war ja gleich bei der Hand. Es wird wohl so schlimm nicht werden, gnädige Frau!“ suchte er sie ungeschickt zu trösten.

Sie nickte mechanisch.

„Wo war denn der Arzt? Wie kam er so schnell?“

„Die Herren vom Bureau ließen gleich hin, und einer brachte ihn von der Straße mit.“

„Schön, Röber. Nun gehen Sie nur.“

Er stapfte hinaus, und sie schlich an die Thür zum Schlafzimmer. Aber wie sie auch lauschte, sie konnte nichts deutlich vernehmen. Manchmal klang es wie ein tiefes Atmen, es konnten aber auch die Männer sein, die sich um den Kranken mühten.

Es war doch mehr als eine Ohnmacht.

Es war viel, viel schlimmer als das vorige Mal. Mit ernster Miene stand der alte, benährte Arzt vor ihr und bereitete sie mit schonen Worten darauf vor.

Roddin war zum zweiten Male vom Schlage getroffen, schwerer, weit schwerer, die eine Seite war gelähmt, ob unheilbar, konnte man noch nicht bestimmt sagen. Ein großes Glück war es zu nennen, daß er so schnell das Bewußtsein wiedererlangt hatte. Jedenfalls aber würde es ein langes Krankenlager werden, das die äußerste Geduld und Vorsicht erforderte.

„Wenn er durch Pflege und Geduld genesen kann, so wird er genesen.“

Mit ruhigem, entschlossenem Gesicht hatte sie ihm das geantwortet, und er hatte ihr die Hand gedrückt. Er wußte, welche Energie und Besonnenheit in der zarten Frau steckte.

„Nur nicht zu übereifrig, meine liebe, gnädige Frau. Nicht sich gleich in den ersten Tagen überanstrengen. Sie haben eine lange, lange Pflege vor sich; sorgen Sie, daß Sie nicht vorzeitig ermüden.“

„Ich werde nicht ermüden, verlassen Sie sich darauf.“

Dann war er gegangen, und nach einiger Zeit kam eine Diakonisse, die sich in Eugeniens Zimmer auf ein Ruhebett streckte. Die Nachtwache übernahm sie selbst.

Sechszehntes Kapitel.

„Komm nur! Ich schlafe nicht.“ Roddin streckte von der Chaiselongue seiner Frau den gesunden Arm entgegen. Vorsichtig hatte sie durch die Thür gelugt, ungedrückt, wie sie glaubte, aber den geschwächten Orden des Kranken war das leise Geräusch nicht entgangen. Nun kam sie näher.

„Sey dich“, bat er und wies auf ein Hockerchen, das neben seinem Lager stand.

Sie that es und befehl seine Hand in der ihren.

„Wie fühlst du dich? Hat dich das Aufstehen nicht zu sehr angegriffen?“

„Gar nicht. Sehr kräftig fühlte ich mich jetzt. Lieh nur, dieser alte Hauptpelz von dem, er wendet sich zu neuem Leben, zur Arbeit.“

Er hielt ihr den tranken Arm hin, den er wirklich, wenn auch noch schwach und mühsam, so doch zu behenden vermochte. Sie griff mit beiden Händen zu und küßte ihn.

„Giebt du, daß das die prachtvolle Massage fertig gebracht“, sagte sie mit prahlenden Augen. „Warte nur, in

ein paar Wochen gehen wir spazieren.“

„Und wem hätte ich das zu danken?“ Er strich ihr bei diesen Worten über die noch blässer und schmaler gewordenen Wangen.

„Einzig und allein deiner kräftigen Natur“, erwiderte Eugenie.

Sie wandte sich dem Fenster zu und stieß die hohen Flügel zurück; ein Strom von Sonnenlicht stürzte herein. Das Gespräch der Stadt drang nur gedämpft herüber — das Krankenzimmer lag nach dem Garten hinaus, und überall zwitscherten und sangen die Vögel.

Eugenie sah mit stillen Augen hinaus in diese Pracht, halb gedankenlos, wie vertraut, und halb wie im Traum ging die letzte Zeit an ihr vorüber.

Ihre Mühe, ihre rastlose Pflege und Geduld war belohnt. Er würde leben, und nicht das allein, er würde auch voraussichtlich gesund werden, so weit, daß er den Gebrauch seiner Glieder wiedererlangte. Wieder gesund!

Es durchdrang sie eine heiße Dankbarkeit. Nicht umsonst die langen, trostlosen Nächte, die vielen endlosen Tage. Nicht umsonst die schier übermenschliche Geduld, die der Kranke erforderte, wenn die Verzweiflung über seinen hilflosen Zustand ihn packte, wenn er tobte und schrie, man solle ihn sterben lassen, er wolle und könne nicht leben als ein elender, jämmerlicher Krüppel. Fast zusammengebrochen war sie und hatte wirklich nach solchen Kämpfen manchmal denken müssen, der Tod sei barmherziger für diesen leidenschaftlichen, mit allen seinen Kräften nach Leben, nach vollem arbeits- und genutzreichen Leben verlangenden Menschen, als ein langes, trauriges Siechthum. Er würde die stille Kraft des Entlassens, des Siechthums nicht finden, er würde elend sein und bleiben. Da trat plötzlich eine Wandlung ein. Er wurde ruhiger.

Sanft und freundlich fügte er sich ihrer Sorgfalt. Ihr-zuliebe sah er, was sie sich Kräftigenes für ihn ausgedacht hatte. Er schloß auch oft stundenlang mit ihrer Hand in der seinen. Und sie sah still und regungslos wie eine Mutter an der Wiege ihres Kindes.

Und wie ihr Kind, wie ihr Geschöpf kam er ihr auch manchmal vor, als auf ihren Rath ein tüchtiger Masseur zugezogen wurde, dessen vorzügliche Behandlung in kurzer Zeit überraschende Wirkung hatte.

Die ganze gelähmte Seite zeigte bald eine unverkennbare Bewegungsfähigkeit, Tag für Tag ging es vorwärts, und seit kurzem hatte der Arzt sogar Aussicht auf völlige Genesung gemacht.

„Vollkommen gesund können Sie werden, lieber Baurath, wenn Sie nur wollen und Ihre Pflegerin durch Folgsamkeit und Ruhe unterstützen. Gedacht hab ich's anfangs nicht, offen gesagt. Es stand zerzweifelt schlecht mit Ihnen vor einigen Wochen, weiß der Himmel, aber nun sind wir durch.“

Da hatte er bei des Doktors Worten mit wunderbarem tiefem Blick zu ihr aufgesehen, mit der gesunden Hand die ihre erfaßt und seine Wange daran geschmiegt.

„Dir danke ich's, das neue Leben.“

„Still, still! Mir nicht, mir gar nicht. Was konnte ich denn viel dabei thun?“ hatte sie abgewehrt, aber ihr Herz schlug doch vor Stolz und Rührung.

Sie war oft so beschäftigt und schließlich auch so erschöpft gewesen, daß sie nicht immer gleich bemerkte, wenn er sie beobachtete. Sah sie jedoch zufällig auf, so hatten seine Augen an ihr gebunden, mit tiefem, hingerrischem Ausdruck der Dankbarkeit und Liebe. War es Liebe? Die alte, peinigende nicht mehr, das wußte, das fühlte sie — war es die bessere?

„Was träumst du, Eugenie?“

Sie wandte sich erschreckt. Wahrhaftig, sie hatte seine Gegenwart für ein paar flüchtige Minuten vermissen gehabt.

Schnell trat sie an sein Lager, und eine leichte, verlegene Röthe kicherte über ihre Wangen.

„Das ist eine schöne Pflegerin. Du mußt deine Bouillon haben, und ich laute die da am Fenster.“

Sie wollte zur Misset greifen, aber er hielt ihre Hand fest und wiederholte:

„Du träumst? Wovon?“

Sie erröthete aufs neue. Was sollte sie sagen? Daß sie eben die Möglichkeit erwogen, ob wirklich seine unedle Leidenschaft sich zu einer tiefen, abtungs-vollen Liebe abgelöst habe? Daß sie wirklich davon träumte, sich um-zugabeln, sie könnten sich noch einmal finden in einem reineren Gefühl, wie er ja auch sein Kind lieben gelernt

hatte? Nein, sie konnte das nicht sagen, noch war es viel zu früh.

„Ich dachte daran, wie dankbar wir sein müssen, daß wir gar nicht aufgehört dürfen, zu danken für deine Genesung. Gesund! Klingt es dir nicht wie ein Zauber entgegen aus dem Wort?“

„So bist du Gott dankbar für meine Rettung?“

Mit forschendem, zwingendem Blick sah er sie an.

„Dito!“ Es klang wie ein Schrei, „was denkst du jetzt?“

„So wärest du nicht gern frei geworden? Du pflegtest mich nicht nur aus Pflichtgefühl so aufopfernd?“

Sie wand in stummer Pein die Hände ineinander.

„Vor nicht gar langer Zeit bestest, stehst du um deine Freiheit, wenn ich sie dir nun anböte?“

„Otto, mortere mich nicht so“, rief sie mit halberstimmter Stimme.

„Wenn ich sie dir nun anböte?“ wiederholte er hartnäckig, immer die Augen weit geöffnet auf seine Frau gerichtet.

„Ich würde sie nicht nehmen — nie! Du hast mich nötig, ich bleibe bei dir“, brachte sie endlich stotternd heraus.

„Weil ich dich nötig habe — als Pflegerin?“ Und wenn ich das Opfer nicht will?“

„Es ist kein Opfer. Es ist meine Pflicht, und ich thue sie gern. Ach, warum rufft du diese Erinnerung?“ fragte sie schmerzlich.

„Verstehe mich recht, Eugenie — ich böte dir die Freiheit mit dem Kinde.“ Langsam und nachdrücklich sprach er jedes Wort.

Sie schluckte auf. Ihre ohnehin angegriffenen Nerven gaben nach — sie brach in heißes Weinen aus.

„Ich will sie nicht, auch dann nicht. Ich nehme dir auch nicht das Kind, jetzt, wo dieses so sehr an dir hängt, fast mehr als an mir.“

„Es würde mich bald vergessen. Es ist ja erst kurze Zeit, seit es mich nicht mehr fürchtete. Du hättest damit alles, um was du mich so inbrünstig batest, Eugenie.“

„Ja, und ein ewiges Schuldgefühl dazu. Höre mich, Otto. Du selbst hast es so gewollt — so mag denn diese trurige Sache noch einmal, hoffentlich zum letzten Male, zwischen uns besprochen werden. Höre mich! Ich habe nach Freiheit und vor allem nach Ruhe verlangt, wie es nur ein unglücklichster und müder Mensch vermag. Hättest du mich damals fortgelassen, ich wäre gegangen und hätte es dir tausendfach gedankt. Jetzt ist es anders. Du bist noch krank, du brauchst mich noch, und ich bleibe bei dir — gern.“

„Gern, Eugenie? Du thust es nicht nur aus Edelmuth, aus Mitleid mit dem Krüppel? Du willst —?“

„Was sind denn das hier für Leute? Da finde ich das Büchchen in Thränen aufgelöst vor der Thür! Mama hat mich vergessen“, sagt es auf meine Frage“, klang plötzlich eine wohlbetannte Stimme von der Thür her.

Eugenie fuhr herum. War es möglich? Dort stand eine hohe, schlante Frauengestalt und schob den Wolfsgang vor sich her. Der hielt die Aermchen trampfhaft um einen mächtigen, zerdrehten Blumenstrauß geschlungen. Sein Gesichtchen war verweint, die Thränen rannen noch über die heißen Wädschen. Und nun fiel Eugenie ein: Das Kind hatte mit zum Vater gewollt, und sie hieß es draußen warten, bis sie nachgesehen, ob der Kranke auch nicht im Schlaf gestorbt werde. Später war der arme, kleine Mensch von ihr vergessen. Da hatte er denn gefunden und gewartet und gewartet. Sie nahm ihn die Arme und trocknete sanft seine Wangen.

„Die böse Mama! Dich zu vergessen, Wölschen, mein armer Liebling! Komm, nun bringe dem Papa deine Blumen.“

Sie rückte einen Sessel neben das Ruhebett und hob das Kind hinauf.

„Erna, mein Gott, wo kommst du her?“ fragte sie halblaut.

Ueber das kluge Gesicht der jungen Künstlerin lag ein schelmisches Lächeln. Langsam und umhändlich nahm sie aus einem Täschchen ein Billett und hielt es der Freundin hin.

„Hier meine Legitimation“, sagte sie und es klang wie Strickfesseln durch ihre Stimme. Eugenie nahm und las. Es waren nur wenige Worte, unklar und mit Blei geschrieben:

„Mein gnädiges Fräulein! Ein Gensender“ — das Wort war unverständlich — „bittet unterthänigst beste Nachmittags um Ihren Besuch.“

Sie wandte das Rätchen — der Name ihres Mannes stand auf der Rückseite.

„Das hatte er gethan? Geimlich.“

hinter ihrem Rücken, um sie zu überraschen und zu erfreuen! Die Thränen schossen ihr in die Augen.

Wieviel in der Bitte um diesen Besuch lag, sie wußte es. „Ein Gensender“ hatte er geschrieben, an Erna Waltropp geschrieben — war es denn möglich? Auch davon war er genesen? Und wie zart und stolz zugleich er das bekannte.

Sie sah zu ihm hinüber. Da lag er noch blaß und hilflos, aber ein neuer Ausdruck von Freudigkeit und Ruhe war in seinem Gesicht. Ihr schien sogar, als spiele eine leise Schalkhaftigkeit um seinen Mund.

Erna stand neben ihm und schüttele ihm in ihrer freundschaftlichen und doch so wohlthuend ruhigen Art die gesunde Hand.

„Haben Sie Dank, daß Sie gekommen sind, Fräulein Waltropp. Ich durfte es kaum hoffen. Sie sind sehr grohmüthig.“

„Aber selbstverständlich komme ich, wenn ich gerufen werde, Herr Baurath. Es war aber auch hohe Zeit. Ich hatte schon derartiges Verlangen nach meiner kleinen Samariterin hier, ich glaube, ich hätte sie demnächst ohne Erlaubniß überfallen.“

Sie suchte das immerhin etwas Feinliche der Situation hinwegzuplaudern.

Da trat Eugenie zu ihr heran.

„Was habt Ihr für ein Komplott geschmiedet gegen mich? Wartet, ihr Heimtüder!“ lächelte sie mit feuchten Augen. Inzärtlich drückte sie die Freundin in ihre Arme und flüsterte ihr ein inbrünstiges „Gott sei Dank!“ zu.

„Ja, siehst du, Kind, ich bin nun heute ausschließlich Gast deines Gatten. Ich werde mich also zu ihm setzen und ihn nach Kräften zu unterstützen suchen. Für dich wäre es gezeit, du liefst derweil ein paar-mal durch den Garten.“

„Nein, nein, laß mich bei euch!“ wehrte Eugenie. „Komm, leg Hut und Handschuhe ab und erzähle uns, wie es draußen aussieht. Wir haben wie in einem Kloster gesteckt, haben von allem nichts gehört.“

Sie nahm Erna geschäftig den Hut von den blonden Flechten und drückte sie auf einen Sessel nieder.

Dann beugte sie sich über ihren Mann und küßte ihn auf den Mund. Helle Röthe schlug ihr ins Gesicht, als er zu sammenzuckte und momentan die Augen schloß.

„Hab ich's recht gemacht?“ fragte er mit bedeutungsvollem Blick.

„Sehr, sehr!“ flüsterte sie weich zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Manchem geht erst das rechte Licht auf, nachdem man ihn gründlich hinteres Licht geföhrt hat.

Es ist lächerlich, zu fragen, wie alt diese oder jene Dame sein mag — sie mag gar nicht alt sein!

J. Pierpont Morgan ist Direktor bei 58 Korporationen. Muß der Mensch einen Kopf haben!

Wenn einer sagt: „Nu hört aber alles auf!“ dann geht der Spettakel gewöhnlich erst recht los.

Im Roman der Nr. 130 des Chemniger Tageblattes heißt es: „Ein See von Tränen stand ihr auf der Brust.“ Sie war also brustfeckant.

Die Lebensmittelausfuhr ist während der jüngsten zehn Monate zurückgegangen. Kein Wunder bei den Preisen hierzulande!

Der Fürst von Monaco bemüht sich eifrig um die Herbeiführung des ewigen Friedens; er hat recht, wozu Ewig für Krieg und Kriegsrüstungen ausgeben, wenn man es so schnell und leicht in Monaco am Spieltische loswerden kann.

Eine Frau hat das unstreitbare Recht, ihre Ansicht zu ändern, so oft sie will, — erklärt das hohe Obergericht des Staates Georgia; sie täte es sicher auch, wenn das Gericht das Gegentheil entschieden hätte.

In Norwegen dürfen alle Frauen stimmen, die 25 Jahre oder älter sind. Daß sich auch solche als Stimmberechtigte melden, die dieses Alter noch nicht erreicht haben, steht aus naheliegenden Gründen nicht zu befürchten.

Der große Juhängiger Weston nahm zum Frühstuck jedes Mal drei gekochene Eier auf Tisch, ein Quart Obstweizen, eine Portion Wries oder Barmehle und drei Tassen Kaffee zu sich. Ein Zeichen, daß Westonsen sehr gütig auf den Appetit wirkt. Aber bei Mittelstand kann es nicht — bei den hohen Lebensmittelpreisen.